Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 6

Artikel: Arthurs letztes Weihnachtsfest
Autor: Däster, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666957

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arthurs letztes Weihnachtsfest

Eine kleine Weihnachtsgeschichte von Adolf Däster, Aarau

Mit raschen Schritten gehen wir der wundersamsten Zeit des Kirchenjahres entgegen: Weihnachten! Bald strahlt der Christbaum sowohl in der ärmsten Hütte als auch im reichsten Palast. Und alles ist voller Heimlichkeiten. Denn allenthalben ist die Liebe erwacht, die schenken und froh machen will. Wir hören im Geiste den Ton silberner Weihnachtsglocken. Froher Weihnachtsjubel ergreift uns, und in unsern Herzen singt und klingt es wieder:

„O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren:
Freue, freue dich, o Christenheit!"

Es sind bald dreißig Jahre her, seit ich Arthur auf meinem Schulwege in einem Landstädtchen der Mittelschweiz begegnete. Ich sehe den kleinen, schwachen Knaben mit seinen blassen Wangen und den großen, träumerischen Augen noch vor mir. Man konnte es dem zehnjährigen Buben aus den traurigen Blicken ablesen, daß darin eine Welt voll Leid verborgen lag. Und wie viel schon hatte Arthur in seinem noch so jungen Leben erleiden müssen! Er war einer von den vielen Armen, die niemals den Vaternamen aussprechen können. Seine Mutter und die Großmutter wohnten in einer engen Gasse des Städtchens in einem alten, etwas verwahrlosten Hause. Seit seiner Geburt trug der Kleine die Keime eines Lungenleidens in sich. Nach drei Jahren verheiratete sich die Mutter zum zweiten Male mit einem Manne, dem das kränkliche Bübchen seiner Frau bald ein Dorn im Auge war. Die Großmutter, die sich des Kindes angenommen hatte, starb bald. Das Kind wurde verschupft und geschlagen; ohne Schuhe, fast in Lumpen gehüllt, mußte Arthur auf Drängen der beiden Eltern dem Bettel obliegen. Eines schönen Tages wurde der kleine Knabe wegen eines Mißverständnisses aus dem Hause gejagt. Einige Zeit strolchte er, da es gerade Sommer war, in der Gegend herum. Fast hatte es den Anschein, als kümmere sich niemand mehr um den nun Heimatlosen. Es kam eine sehr kummervolle Zeit für ihn.

Eine mitleidige Bauersfrau nahm sich endlich des Bübleins an und besprach sich mit dem Pfarrer des Dorfes. Dieser sorgte dafür, daß Arthur in einer Erziehungsanstalt für Knaben in der Nähe Unterkunft fand. Durch Zufall kam ich mit meiner Tante einmal in diese Anstalt auf Besuch. Und siehe da, der erste der Knaben, die uns begrüßten, war Arthur. Er stand so hilflos da, daß wir Mitleid mit ihm hatten. Seine blassen Wangen waren noch blasser, seine Augen schienen größer und füllten sich mit Tränen, als wir ihn fragten, ob es ihm denn hier nicht gefalle? Ja schon, antwortete er, aber er komme sich wie ein gefangenes kleines Vöglein vor, das seine Freiheit verloren habe.

Keiner der vielen Zöglinge der Anstalt hörte in den Abendandachten aufmerksamer zu als Arthur. Und wenn der Hausvater einmal über die Liebe Gottes sprach, die das Verlorene sucht und selig macht, was verloren ist, dann leuchteten seine Augen! Wenn andere Knaben von ihren Angehörigen besucht wurden oder ein Paket erhielten und freudestrahlend ihre Schätze auspackten, saß Arthur stille in einer Ecke, und seine Augen standen voller Tränen; denn er bekam nie Besuch und nie ein Päcklein. Nicht einmal seine Mutter besuchte ihn. Längst hatte sie ihn vergessen. Sie war ja seinerzeit froh, daß sie ihn so leicht loswerden konnte! Nie mehr durfte der arme Junge am Mutterherzen sein großes Leid ausweinen.

Weihnachten kam wie alle Jahre wieder. Tief lag der Schnee auf der Landschaft. Durch die Zöglingsschar der Anstalt ging ein heimliches Vorahnen der kommenden Weihnachtsfreude. Denn die großen Kisten, die der Briefträger auf seinem gelben Karren brachte, sahen recht verheißungsvoll aus. Doch konnte die richtige Weihnachtsfreude nicht so recht aufkommen. Denn im Krankenzimmer der Anstalt lag einer von ihnen, dessen Lebenslicht langsam verlöschte. Viele lange Tage und auch Nächte hatten die Haseltern mit dem kleinen Lungenkranken durchgekämpft, aber die ersehnte Besserung ließ auf sich warten. Bald erkannte man, daß das Leben des

Kranken dem Ende zugehe. Es war Arthur! Er wußte es selber auch, daß er bald heimgehen würde in ein Land, wo es keine Schmerzen und keine Tränen mehr gibt! Der Heilige Abend kam. Arthur lag am Morgen ganz ruhig in seinem Bett, und niemand ahnte, daß der Todesengel schon auf der Schwelle stand. Der Pfarrer, der ihn besuchte, hatte dem Sterbenden noch die Weihnachtsgeschichte vorgelesen, wie sie im Lukas-Evangelium so schön aufgezeichnet steht. Der letzte Wunsch des sterbenden Knaben war, seine Mutter noch einmal zu sehen. Doch ließ sich dieser Wunsch nicht erfüllen.

Nicht lange, so hatte der Kleine ausgelitten. Noch ein tiefer Seufzer, und alles war still. Die Gesichtszüge entspannten sich, und auf dem Angesicht des Heimgegangenen lag der Ausdruck eines wunderbaren Friedens.

Zwei Tage nachher wurde Arthur in den stillen Friedhof bei der Dorfkirche gebettet. Tiefe Wehmut erfüllte die Anwesenden, denn alle hatten ihn lieb gewonnen. Als der kleine Sarg hinuntergelassen wurde, weinten viele. Ein todmüder junger Erdenpilger hatte seine ewige Ruhe gefunden.

Das ist die kurze Lebensgeschichte des kleinen Arthur. Möge uns allen die rechte, wahre Weihnachtsfreude geschenkt werden, deren kleinen Abglanz Arthur erfahren durfte. Möchte doch endlich der Gesang der Engelschöre auf dem nächtlichen Hirtenfelde zu Bethlehem in Erfüllung gehen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!" Das wäre die größte Weihnachtsfreude an unsere von Not und Krieg geplagte Menschheit!

Schweizer Legenden vom Weihnachtsbaum

Wie der Teufel zu Appenzell in einer Tanne gefangen wurde.

In einer alten Legende wird eine hübsche Geschichte erzählt, wie der Teufel in der Gegend von Appenzell zur Weihnachtszeit in einer Tanne gefangen wurde. Die Tanne ist schon seit langem der Weihnachtsbaum, wenn auch der Schmuck und die Lichter erst in späterer Zeit hinzugekommen sind. Nun saß der Teufel an Weihnachten in einer Tanne gefesselt, als der berühmte Arzt und Alchimist Paracelsus vorüberkam, der gerade eifrig mit der Kunst des Goldmachens beschäftigt war. Es wollte ihm aber nicht gelingen, das edle Metall auf künstlichem Wege zu erzeugen. Alle seine alchimistischen Bemühungen waren bisher vergebens geblieben.

In Gedanken versunken ging er am Weihnachtsabend im Walde bei Appenzell spazieren, als er aus einer Tanne klägliche Bitten um Hilfe ertönen hörte. Der Alchimist ging näher an den Baum heran und sah aus dem hohlen Stumpf den gehörnten Kopf des Teufels hervorragen, der neugierig in den ausgehöhlten Baum gekrochen war und nicht mehr herauskonnte. Paracelsus sah jetzt eine günstige Gelegenheit, vom Teufel das Geheimnis des Goldmachens, das dieser nach der Sage in vollendetster Weise besaß, zu erpressen. Er erklärte sich bereit, ihn aus dem Baume zu befreien, wenn er ihm das kostbare Rezept mitteilen würde. Der Satan versprach ihm hoch und heilig, alle Wünsche zu erfüllen; er müßte aber erst befreit werden, da er in Gefangenschaft nach dem Gesetz der Hölle keine Macht über Zauberei und Goldmacherei habe. Paracelsus vertraute ihm und zog ihn aus dem Loch mit allen Kräften heraus.

Nun aber verspottete der Teufel die Leichtgläubigkeit seines Befreiers, denn als er frei war, weigerte er sich, sein Versprechen einzulösen. Paracelsus tat, als ob ihm dieser Wortbruch gleichgültig wäre, und begann sich mit dem Teufel über seine Kunstfertigkeiten zu unterhalten. Wenn er schon einmal mit ihm zusammengetroffen sei, dann wolle er auch Meisterstücke der „schwarzen Kunst" kennenlernen. Nach kurzer Überlegung willigte der Teufel ein, den Wunsch des Paracelsus zu erfüllen und versprach, sich in kleine Tiere zu verwandeln. Zuerst erschien er als eine kleine Maus. Als Paracelsus, der darüber höchst verwundert war, ihn fragte, warum er sich nicht vorhin in eine Maus verwandelt hätte, da er